

### Sonntagsgedanken

#### Die allergrößte Kraft

Entscheide dich immer für die Liebe. Wenn du dich ein für allemal dazu entschlossen hast, so wirst du die ganze Welt bezwingen. Die dienende Liebe ist eine furchtbare Kraft; sie ist die allergrößte Kraft, und ihresgleichen gibt es nicht.  
Dostojewski.

Ein Tröpflein Liebe ist oft mehr wert als ein ganzer Sad voll Gold.  
Fr. v. Bodelschwingh.

Das Erste in der Liebe ist der Sinn füreinander und das Höchste der Glaube aneinander.  
Schlegel.

### Freiheit

Auf die Nachricht vom Brand von Moskau rief der Freiherr vom Stein, der damals beim Zaren in Petersburg weilte, die mannhaften Worte aus: „Ich habe mein Gepäck im Leben schon drei-, viermal verloren. Man muß sich gewöhnen, es hinter sich zu lassen. Weil wir sterben müssen, sollen wir tapfer sein.“ Was es heißt, sein „Gepäck“, seine ganze Habe verlieren, haben im Krieg und hernach Unzählige erfahren, und die andern mußten sich wenigstens darauf gefaßt machen. Jetzt wächst wieder ein Geschlecht heran, dem sein „Gepäck“ gesichert und dessen Verlust unerträglich erscheint, ein Geschlecht, dem das einst so nahe Verlieren- und Sterbenmüssen wieder ferne rückt. Es wäre auch falsch, zur Jugend viel vom Sterbenmüssen zu reden; sie würde es kaum verstehen. Aber jene tapfere Freiheit vom „Gepäck“ darf ihr nicht unverständlich sein. Jede rechte Erziehung hat dies Ziel, der Seele Werte zu vermitteln, die bleiben, auch wenn man einmal alles Gepäck hinter sich lassen mußte. Die Erinnerung daran, daß man es ja doch schließlich lassen muß, erschreckt den Freien nicht. Tapfere Jugend läßt sich, um erste Stufen der Freiheit zu erklimmen, gerne freiwillig in allerlei Verzicht. Die höchste Stufe der Freiheit gewinnt der Mensch durch die Vollheit im Zeichen des Kreuzes, vor dem schon viele bekannt haben: „Weil er so gestorben ist, können wir tapfer sein.“

### Politische Wochenrundschau

Morgen früh acht Uhr würde ich aufhören einen Pfennig Reparationen zu zahlen.“ Wer sagte dieses schreckliche Wort? Niemand Geringerer als der ehemalige deutsche Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der Mann, den die ganze Welt als eine Finanzautorität ersten Ranges anerkennt, der Mann, der an den Vorbereitungen des Youngplans in Paris tätigen Anteil genommen und dann nachher wegen gefährlicher Abänderungen des ursprünglichen Entwurfs sein Amt niedergelegt hat, der Mann, der in den letzten Wochen vor den Bank- und Industriefreien in Amerika Vorträge über die Unmöglichkeit und Revisionsbedürftigkeit des Youngplans gehalten hat. Schacht hat am Montag in Stockholm nicht nur obige Äußerung getan, sondern auch den aufhorchenden Schweden erzählt, Deutschland könne die Reparationen unmöglich

### Neo-Ballistol-Kleber!

Von dem Krüge patent. im In- u. Ausland. Wird von der Haut resorbiert. Unschmerzhaft. Tötet Eiter- und Wundbazillen gem. Prop. II u. regt Wundheilung her. **AIS OZONICIDIS** für innerl. Gebrauch gemäß Prospekt. **Alterationswunden usw. in Kassa je 3 gr. 100 Stück 5.50 RM., 50 Stück 3. RM., bei 200 Stück transt. Große Packe 2.65 RM., kl. Packe 2.45 RM. fr. Weltliteratur gratis und franco. In Walfischhandlungen, Apotheken, Droger., landw. Geschäften, sonst von Fabrik.**  
**Chem. Fabrik F. W. Klever, Köln.**

### Die Mutter

Roman von Lola Stein.

„Von dir will ich etwas hören, Uchi. Das, was du mir sagst, sind Redensarten. Mir scheint, dir hat meine Arbeit nicht gefallen.“  
„Doch, Udo, aber ich halte sie für keine literarische Tat, für kein Weiterkommen in rein künstlerischer Beziehung.“  
Er war sofort verstimmt. „Das alles soll ein Stetsch ja auch nicht sein. Früher hast du alles vergöttert, was ich schrieb und tat, jetzt siehst du alles plötzlich mit kritischen, allzu kritischen Augen an.“  
„Du wollest mein Urteil doch, Udo.“  
Es ist beunruhigt durch Ruths Mitarbeit, ich weiß es wohl. Du bist ungerecht, Uchi, und lieblos in deinem Urteil.“  
Er erhob sich verärgert und ging zu den andern. Uchi blieb betroffen sitzen. War denn alles verschworen gegen sie? Gab es Verstimmung auf Verstimmung, Mißverständnisse und Zerwürfnisse ohne Ende? Und ohne daß sie beide es wollten.  
Auf der Heimfahrt fragte Udo die Mutter:  
„Run sage mir einmal ehrlich, wie du über meine Arbeit denkst, Schagi?“  
„Ich habe es dir schon ehrlich wie immer gesagt, mein Junge. Deine Arbeit ist klug, geschickt, geistreich und voller Phantasie. Kein literarischer Höhepunkt in deiner Produktion, aber das soll sie ja auch nicht sein. Doch ein Schritt weiter auf dem Weg zum Erfolg. Und durch den materiellen Gewinn, den dir der Stetsch bringen wird, hast du die Möglichkeit für ruhiges Schaffen an deinem Roman in den nächsten Monaten. Alles in allem also ein großes Glück.“

bezahlen, wenn es keine Möglichkeit habe, zu verdienen. Außer den Grundstücken habe man ihm fast alles weggenommen. Die deutsche Volkswirtschaft habe seit zwölf Jahren keinen Uberschuß aufgewiesen. Wenn die früheren Feindstaaten keine Vernunft zeigen, werde Deutschland zum Konkurs gezwungen.

Also so gefährlich steht es schon bei uns! Freilich, wenn man die amtliche Welt hört, dann hätten wir im letzten Jahr im Außenhandel eine Milliarde Uberschuß erzielt. Warum dann eine Milliarde Defizit in der Reichskasse? Warum fünf Millionen Arbeitslose? Warum überall so schlechte Geschäfte, leere Kaufräume, Zusammenbrüche? Entweder hat Dr. Schacht recht oder — irrt man sich in Berlin.

Vor uns liegt Schachts neues Buch: „Das Ende der Reparationen“. Glänzend geschrieben, aber voll bitterer Wahrheiten. Eine klare Darstellung der deutschen Reparations-Tragödie von Versailles bis zum Haag, eine Rechtfertigung seiner Haltung, aber auch eine eindringliche Mahnung, die mit der Forderung schließt: Rückgabe unserer Kolonien! Zu den Lebensbedingungen der deutschen Volkswirtschaft gehöre der ausreichende Bezug von Rohstoffen. Ein Volk, das diese braucht, müsse sie mit eigenem Geld, eigenen Arbeitskräften, Unternehmern und Maschinen gewinnen können. Dazu komme noch die koloniale Siedlungsmöglichkeit und die technische Aufschließung im Kolonialland. „Nach wenigen Jahre und unsere Kolonien hätten feinerlei Zuschuß mehr gebraucht, sondern hätten beträchtliche Uberschüsse in die eigene weitere Erschließung hineinstecken können.“

Also Revision! Freilich sind Dr. Schacht und sein Nachfolger Dr. Luther darin sich völlig klar und einig, daß kein deutscher Revisionswunsch jemals dahin gehen könnte, private Schulden, auch solche, die sich aus Wertpapieren der Youngbank ergeben, einschließlich der privaten Schulden des Reichs nicht rechtzeitig bezahlen zu wollen. Das ist eine Sache für sich, allerdings schwer und hart genug. Daß übrigens bei uns nicht alles hoffnungslos ist, beweist eben die Leipziger Frühjahrsmesse, auf der Dr. Luther eine mehr oder weniger optimistisch gestimmte Rede gehalten hat. Wohl ist die Zahl der Aussteller von 9570 im Jahr 1930 auf 9017 zurückgegangen, und damit auch entsprechend die Zahl der Besucher (150 000 gegen 180 000), aber bemerkenswert ist immerhin, daß sehr viele neue Firmen als Aussteller vertreten sind, ein Beweis, daß noch ein gutes Maß von Vertrauen zu unserer Industrie vorhanden ist. Sicher ist, daß die deutsche Industrie ungeheure Anstrengungen gemacht hat, um konkurrenzfähig zu bleiben. Auch ergibt sich aus dem, was Leipzig zeigt, die Lehre, daß Deutschland, wenn es Tribut zahlen soll, unter Eindämmung der Einfuhr um jeden Preis die Ausfuhr steigern muß. „Diese Exportoffensive der deutschen Industrie ist jedenfalls auf der Leipziger Messe in breitem Rahmen eingeleitet worden.“

### Öffentlicher Brief an die Württembergia

Ich betrachte es als meine Pflicht, der Württembergia Bau- und Hypotheken-Entschuldungs-G. m. b. H., Stuttgart, Charlottenstraße 8, hiermit öffentlich meinen Dank für die mir erwiesene Hilfe auszusprechen.

Ich bestätige hiermit, durch die Württembergia nach kurzer Wartezeit einen Betrag von

**RM. 17000.-**

ausbezahlt erhalten zu haben und sind mir durch diese Auszahlung meine Grundstücke erhalten geblieben.

Alle diejenigen, welche bei einer Bausparkasse abschließen wollen, erhalten durch mich restlose Aufklärung.

**Jakob Hofmann**

Photographisches Atelier

Nördlingen, Telephon 351.

In diesen Tagen macht Außenminister Dr. Curtius den Staatsbesuch bei der Wiener Regierung. Hierzu meint der österreichische Bundeskanzler Dr. Ender, die furchtbare Wirtschaftskrise — Oesterreich hat eine halbe Million Arbeitsloser — zwingt beide Regierungen, mit allen verfügbaren Kräften dem Abbau der Wirtschaftsnot und dem wirtschaftlichen Wiederaufbau zu dienen. Es handelt sich also nicht um Einleitungen zu einem politischen Anschluß — der ist natürlich unter dem Zeichen von Versailles zunächst unmöglich — sondern um weitere wirtschaftliche Annäherung zweier Staaten, die doch im Grund nach Geschick und Blut „ein Volk“ sind. Wir müssen sobald als möglich unsere Wirtschaftsgebiete vereinigen. Wir müssen es, sagen wir's kurz, zu einer Zollunion bringen. Dazu werden wir durch die Verhältnisse genötigt. Sind doch die südosteuropäischen Agrarstaaten daran sich wirtschaftlich zusammenzuschließen und wie Rumänien und Südbulwien, eine Zollunion miteinander einzugehen. Da können Oesterreich und Deutschland, die in Ein- und Ausfuhr Oesterreich bezieht von uns Waren im Wert von 507 Millionen Schilling bei rund 1290 Millionen Gesamteinfuhr) aufeinander angewiesen sind. Das vom Friedensvertrag wirtschaftlich mißhandelte Oesterreich braucht uns notwendig zu seinem Wiederaufbau und uns andererseits muß an einer weiteren Erbreiterung unseres Wirtschaftsgebiets ernstlich gelegen sein.

Der Reichstag bzw. sein Haushaltsausschuß hat in diesen Tagen eine große Rede des Reichsarbeitsministers Dr. Stegerwald entgegengenommen. In derselben hat er sich über die verschiedenen Vorschläge zur Bekämpfung der heillosen Arbeitslosigkeit ausgesprochen. Dabei fand er die Möglichkeit der gezielten Einführung einer provisorischen Arbeitszeitverkürzung und einer freiwilligen Arbeitsdienstpflicht an. Man sieht immer mehr ein, daß mit Notstandsarbeiten und anderen kleineren Mitteln dem schrecklichen Uebel nicht abgeholfen werden kann. Es müssen vielmehr, wenn nicht Wunder geschehen, einschneidende allgemeine Maßnahmen getroffen werden. Aber so oder so, gleichviel, der Regierung Dr. Brüning drohen ernste Gefahren, namentlich auch, wenn nun der Wehrhaushalt an die Reihe kommt. Ob sie alles das, was sie auf sozial-, agrar- und militärpolitischem Gebiete plant, mit der Sozialdemokratie als der stillen Teufelshäherin allein durchbringen wird, ist sehr fraglich, um so mehr, als die Braun-schweiger Wahlen, welche abermals die beiden radikalen Flügel rechts und links gemaltig gestärkt haben, recht ernste Ausblicke in die Zukunft eröffnen.

Und zum Schluß eine beschämende und betrübliche Erscheinung. Bülow's „Denkwürdigkeiten“ sind jetzt ganz beleuchtet. Schon die zwei ersten Bände zeigten, daß diese, wissenschaftlich ohnehin unzuverlässigen Niederschriften von einem unaufrechten Geist diktiert wurden. Daß er mit seinem früheren kaiserlichen Herrn über verfahren werde, war schon aus den beiden ersten Bänden zu sehen. Der dritte Band läßt jedoch jede Pietät vermissen und geht erbarmungslos mit Bülow's Nachfolgern, namentlich mit Bethmann-Hollweg, um. Wohl behauptet dieser vierte Kanzler, der 12 Jahre an der Spitze der deutschen Geschicke stand, nirgends, daß Deutschland, wie es in der Mantelnote vom 16. Juni 1919 heißt, „bewußt den Krieg gewollt und vorbereitet“ hätte, aber er schreibt: Das Ungeschick, mit dem sie die Weltkrisis behandelt hätten, „spottete jeder Beschreibung“. Wie werden sich darüber unsere Feinde freuen! Müßen denn ausgerechnet Deutsche es sein, die Holz zu ihrem eigenen Scheiterhaufen herbeitragen? Wie sagt ein deutsches Sprichwort? „Schlechter Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt.“  
W. H.

**DARLEHEN.** Auszahlung sofort. KUPZ, STUTTGART, Redarstraße 55

**Gegen Husten und Katarrh**  
— mit die bewährten  
**Schorndorfer Lakritzen**

„Ich danke dir für deine Worte, Schagi,“ sagte Udo beglückt und küßte die Hand der Mutter. Sein Blick suchte in ihm seine Anklage: Siehst du, wie ungerecht dein hartes Urteil war!

Sie hätte rufen mögen, schreien: Es war ja gar nicht mein Urteil. Es wurde diktiert von dem Gespräch jener schrecklichen beiden Frauen, das ich hörte und das mich krank und verwirrt gemacht hatte.

Aber die Worte drangen nicht über ihre Lippen. Die Anwesenheit der Schwiegermutter, die Scham, vor ihr ihr Inneres zu enthüllen, schloß Uchi den Mund.

Und die Verstimmung zwischen den beiden Menschen blieb.

### XXII.

Sie blieb auch während der nächsten Woche. Sie konnten sich beide nicht freimachen von dem Druck, der über ihrem Fühlen lag, sie konnten beide das erlösende Wort nicht finden.

Wie am Abend der Erstaufführung, so dachte und grübelte Uchi unausgesetzt über das von den fremden Frauen Gehörte nach. War es so, wie die eine behauptet hatte? Bestand einst ein Liebesabend zwischen Ruth Carini und Udo? Und hatte ihr Mann sie belogen, als er ihr sagte, daß sein Gefühl für die Schauspielerin immer nur Freundschaft gewesen sei? Sie wollte Udo fragen und brachte die Worte nicht über die Lippen. Sie wollte mit aller Gewalt sich selbst von diesen quälenden Gedanken und Vorstellungen befreien und vermochte es nicht.

Es kam auch zu keinem ungestörten Alleinsein zwischen den beiden Menschen in diesen Tagen. Das Haus wurde nicht leer von Besuchern. Die Freunde kamen, um Udo noch einmal Glück zu wünschen, auch weitläufigere Bekannte, die am Abend der Erstaufführung nicht im „Meteor“ gewesen

waren, stellten sich ein. Denn der Stetsch war ein großer Erfolg geworden. Das Publikum drängte sich zu den Vorstellungen. Die Carini feierte allabendlich Triumphe. Auch sie wirbelte in diesen Tagen noch oft ins Haus, kam „auf einen Sprung“, wie sie sagte, und blieb meistens eine Stunde und zuweilen noch länger.

Einige Berliner Direktoren forderten Udo auf, sie in ihren Bureaus zu besuchen. Seine starke-dramatische Begabung war mit einem Schlag entdeckt worden. Man erwartete Großes von ihm für die Zukunft. Er gehörte in diesen Tagen zu den meistgenannten Namen in den Kreisen des künstlerischen und kunstliebenden Berlins.

Briefe von auswärtigen Theatern und Kabarets flatterten auf seinen Schreibtisch. Nach dem Berliner Erfolg wünschten viele Bühnen seinen Einakter zu erwerben. Er hatte Besuche, Konferenzen, wichtige Korrespondenzen, dazwischen seine Tagesarbeit im „Meteor“, Premieren in den Theatern und den täglichen Abendbesuch im Kabarett. Ihm blieb in dieser Woche gar keine Zeit für seinen neuen Roman, wenig Zeit für seine kleine Frau.

Aber in dem Laumel des Erfolges, in dem Glück seines Ruhmes kam er doch nicht zum rechten Frohsinn. Denn sein gespanntes Verhältnis zu Uchi, ihre verweinten Augen, ihre Zurückhaltung vor ihm, alles das, was schon gesprochen und noch unausgesprochen zwischen ihnen lag, quälte ihn grenzenlos. Und oft dachte er, wie schön jene Wintertage der Zweifamkeit gewesen waren, als er beinahe gar keine Einnahmen und große pekunäre Sorgen hatte, als er täglich Eierpeisen essen mußte, die ihm nicht schmeckten, als er aber für alles Unangenehme und Sorgenvolle entschädigt wurde durch Uchis strahlende Augen, durch Uchis frohes Zwitschern und ihr süßes Lachen, das durch das Haus schallte.  
(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Nachrichten aus aller Welt

**Gegen die Gehaltskürzung in Berlin.** Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hat einen sozialdemokratischen Antrag angenommen, der den Magistrat auffordert, der vom Oberpräsidenten verfügten Gleichstellung der Gehälter der städtischen Beamten mit denjenigen der Staatsbeamten Widerstand entgegenzusetzen.

**Der Film „Dreigroschenoper“ in Thüringen verboten.** Dr. Frick hat den Tonfilm „Dreigroschenoper“ für Thüringen verboten und bei der Filmoberprüfstelle Antrag auf Widerruf der Zulassung gestellt. Der Film verleihe das religiöse Empfinden und wirke entstellend.

**Eine Radiumquelle erschlossen.** In Diedenshausen bei Verleburg i. W. hat man eine ergiebige Radiumquelle gefunden, die eingehend geprüft worden ist. Die Ausnutzung wird sehr vorbereitet. Das radiumhaltige Wasser soll durch ein Pumpwerk nach der Stadt Verleburg geschafft werden, die dazu ein zwölf Morgen großes Gelände zur Verfügung gestellt hat. Der Bau eines Sanatoriums ist geplant.

**Strenger Frost in Schlesien.** In ganz Schlesien herrscht strenger Frost. Im schlesischen Flachland meldet Gleiwitz 14 Grad Kälte, im Hochgebirge sanken die Temperaturen an der Reuen schlesischen Baude und an der Wiesenbaude auf 18 Grad. Die tiefste Temperatur der Nacht zum Freitag wurde im westlichen Riesengebirge in Harrachsdorf mit 20 Grad gemessen.

**Sekt aus Rüben, Kaviar mit Löffeln.** Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte hatte sich am Donnerstag der bekannte Leo Sklarek wegen verleumderischer Beleidigung des Berliner Bürgermeisters Scholz zu verantworten. Sklarek hatte u. a. öffentlich behauptet, Scholz habe es früher nicht als Schande angesehen, an seinem (Sklareks) Tisch zu sitzen. Bei einer solchen Gelegenheit (es war gelegentlich des Berliner Presseballs 1929) habe Scholz den Sekt aus Rüben getrunken und den Kaviar mit Löffeln gegessen. Scholz sei ein Intrigant usw. Ein Hotelgeschäftsführer des Zoo, der mit der Bedienung des Sklarek-Tisches beauftragt war, gab als Zeuge an, die Rechnung für Sklarek habe damals 3500 Mark betragen; es sei viel getrunken worden, so standen z. B. für jenen Abend u. a. 59 Flaschen Sekt auf der Rechnung. Schließlich kam ein Vergleich zustande. Sklarek nahm seine Beleidigung zurück und Scholz war damit zufrieden.

**Selbstmord eines Bankvorstands.** Die höchste Vereinsbank hat bekanntlich unlängst die Zahlungen einstellen müssen. Nun hat sich am Donnerstag der Leiter der Zweigstelle in Nied, Philipp Tempel, der schon 26 Jahre in der Bank tätig ist, erschossen. Er soll durch verfehlte private Spekulationen, zu denen er Gelder der Bank verwendete und die er nicht mehr ersehen konnte, den Zusammenbruch der Bank verschuldet haben.

**Fabrikspionage.** Zwei Brüder aus Nürnberg, die als Kerze in der Werbeabteilung der I. G. Farbenindustrie in Leverkusen bei Düsseldorf beschäftigt waren, haben zentnerweise Alken, statische Tabellen, Briefe, Heilmittel usw. auf die Seite geschafft, um sie auf irgend eine Weise für sich zu verwerten. Wegen fortgesetzten Diebstahls mit der Absicht des unfaulteren Wettbewerbs wurden beide vom erweiterten Schöffengericht in Düsseldorf zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Raubüberfall auf einen Achtzigjährigen.** In Dedingen wurde nachts der 80jährige Lehrer Winsen in seiner Wohnung von Räubern überfallen und mit einem Handtuch gefesselt. Die Räuber durchsuchten die ganze Wohnung und nahmen etwa 12000 Mark fort. Winsen war schon vor einem halben Jahr von der Polizei vor einem Überfall gewarnt, und es war ihm geraten worden, Geld, das er etwa im Hause habe, wegzuschaffen. Winsen hatte die Warnung aber nicht beachtet.

**Poincaré wieder krank.** Der Gesundheitszustand Poincarés hat sich nach einer Reibung des Pariser „Deuore“ in den letzten Tagen wieder verschlechtert und soll zu Besorgnissen Anlass geben.

**Hehe gegen Weingartner-Konzerte in Paris.** Der bekannte deutsche Dirigent Felix v. Weingartner sollte in dem Pariser Konzerthaus „Les-de-Loop“ einige Konzerte dirigieren. Es wurde aber in Paris eine große Hehe ins Werk gesetzt, weil Weingartner sich im Krieg als „Franzosenfeind“ erweisen habe. Der Ministerpräsident Laval hat nun im Einvernehmen mit dem Pariser Polizeipräsidenten das Auftreten Weingartners in Paris untersagt.

**Sturm auf Mauritius.** Die britische Insel Mauritius, südlich von Madagaskar, wurde am 4. März von einem furchtbaren Sturm heimgesucht, der fast alle Pflanzungen zerstört hat. Zwei britische Dampfer wurden hoch auf den Strand geworfen.

**Schwere Stürme haben an der Atlantischen Küste von Kanada großen Schaden angerichtet.**

**6000 amerikanische Arbeitslose reisen nach Rußland.** Die Sowjetregierung hat ansichtsweise 6000 Arbeitslosen aus den Vereinigten Staaten auf deren Einreise die Einreise nach Rußland gestattet. Die Reisekosten haben die Einwanderer selbst zu tragen.

## Sendefolge der Stuttgarter Rundfunk AG.

**Samstag, 8. März:**  
7.00: Hamburger Hörfunkkonzert. 8.15-8.45: Morgengymnastik. 10.15: Röhrlische Morgenfeier. 11.15: Chor-Konzert. 12.00: Internationale Schallplattenkonzert am Feldberg. 13.00: Kleines Kapitel der Zeit. 13.15: Schallplattenkonzert. 14.00: Vortrag: Die kulturellen Aufgaben des Theater. 15.00: Stunde der Jugend. 16.00: Konzert. 18.00: Hanns Braun-Münchens liest aus eigenen Schriften. 18.30: Romanische Klaviermusik. 19.10: Sportbericht. 19.35: Konzert-Konzert. 21.00: Feuertreff. 21.15: Blasmusik. 22.15: Nachrichtenleitf. Sportbericht. 22.40-24.00: Tanzmusik.

**Montag, 9. März:**  
8.15: Zeitangabe, Wetterbericht, Morgengymnastik. 7.15: Wetterbericht. 10.00: Schallplattenkonzert. 11.00: Nachrichtenleitf. 11.45: Pantomime-Konzerte des Reichsposttheaters. 12.00: Schallplattenkonzert. 12.30: Übertragung des Röntgen-Festschens. 13.00: Schallplattenkonzert. 13.30: Wetterbericht, Nachrichtenleitf. Bericht über die Beschaffenheit der Schmarw- und Schmelz. 14.00: Schallplattenkonzert. 16.00: Blumenkunde. 16.30: Konzert. 18.00: Zeitangabe, Wetterbericht, Verwaltungsverhältnisse. 18.15: Vortrag: Der praktische rassistische Humanismus. 18.45: Vortrag: Die

**Katalog kostenlos**



**Nachweislich durch Gutachten anerkannte Kapazität ist der zum Edelweißrad verwendete Rahmen aus erstklassigem Rohmaterial und von erstklassiger Festigkeit. An allen Verbindungsstellen ist er reichlich verstärkt u. Belastungsproben von 300 Kilo (30 Zentner) haben an dem Rahmen sowie an allen Verbindungsstellen nicht das geringste zu verändern vermocht. Die Emallierung ist von wundervoller Schönheit und größter Haltbarkeit. Die Metallrohre werden 1. abgeblasen, also blank gemacht, 2. dann geschliffen, 3. die Spachtelung mit Sandpapier geschliffen, 4. dann Emallierlack aufgetragen, 5. dieser geglättet u. 6. nochmals Emallierlack aufgetragen. Also die Emallierung findet durch eine sechsfache Bearbeitung statt. Die Verklebung ist prima und somit wetterfest. Vorder- und Hinterrad wird nicht wie sonst üblich, mit der Hand gepinnt, sondern auf Spanmaschine mit elektrischer Kraft, mit welcher die Speichen ganz fest angezogen und gespannt werden können. Die Speichen sind aus allerbestem Stahl und nach einem neuen Verfahren erst verzinkt und dann darauf vernickelt. Das Zink- und Nickel ist, welches nicht rostet, so ist ein Rosten dieser Speichen bzw. Durchrosten der Verklebung ausgeschlossen. Der Lauf des Edelweißrades ist spielend leicht. Die Torpedospeichen haben als das leichtlaufendste Kugellager mit Freilauf und Innenbremse-Rücktrittbremse bekannt. Es gibt in Torpedospeichen nur eine Qualität und nur eine Fabrik, von der wir und alle von der ganzen Erde sie beziehen müssen. Das gute Edelweißrad ist in Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns oder unserm Vertreter. Umsatz bisher über 1/2 Millionen. Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweiß-Räder.**

**Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 52**

Jetzt billigere Preise

Raum des Saalgebäudes beim Hoftheater, 19.30: Zeitangabe. 19.15: Wetterbericht. 19.00: Zeitangabe. 19.15: Wetterbericht. 19.30: Zeitangabe. 19.15: Wetterbericht. 19.30: Zeitangabe. 19.15: Wetterbericht.

## Handel und Verkehr

### Betriebsergebnisse der Reichsbahn

Im Güterverkehr ist im Januar 1931 der gewöhnliche allomneine Verkehrsrückgang, der durch die allgemeine Geschäftslage hervorgerufen wird, eingetreten. Die tägliche durchschnittliche Waggengestellung erreichte ihren tiefsten Stand seit Jahren mit nur 105 215 Wagen am Tag und blieb damit um 20 063 gegen Januar 1930 zurück. Auch im Personenverkehr trat wie alljährlich ein Verkehrsrückgang ein, so daß die D-Züge durchschnittlich nur mit etwa 50 Prozent, die Personenzüge mit etwa 40 Prozent besetzt waren. Die Gesamteinnahmen wiesen im Januar hinter dem Ergebnis des Jahres 1930 um 58 Millionen, hinter denen des Jahres 1929 sogar um 84 Millionen RM, zurück. Die Betriebsergebnisse betragen insgesamt 302 662 000 RM, die Ausgaben dagegen 355 919 000 RM, so daß die Monatsrechnung mit einem Fehlbetrag von rd. 53,3 Millionen RM abschließt.

Rach den vorläufigen Ermittlungen betragen die Umsätze im Geschäftsjahr 1930 gegenüber 1929 rund 787,8 Millionen RM. Von diesem Betrag entfielen auf den Personenverkehr rund 77,7 Millionen RM, und auf den Güterverkehr rund 646,2 Millionen Reichsmark.

### Erhöhung des Roggenzolls — Russenroggen 3 Mark d. Ztr.

Durch eine Verordnung des Reichsfinanzministers und des Reichsernährungsministers wird der Roggenzoll mit Wirkung vom 6. März von 15 auf 20 Mark für den Doppelzentner erhöht, nachdem in letzter Zeit große Mengen russischen Roggens zum Schleuderpreis von sage und schreibe 3 Mark für den Zentner auf den deutschen Markt geworfen worden waren.

## Märkte

**Viehpreise.** Münchingen: Ochsen 520-580, Färren 250-450, Rüh 245-315, Kalb 325-630, Jungvieh 220-295. — Würzburg: Jungvieh 180-280, Kalb 400-500 RM.

**Schweinepreise.** Dönnigheim: Milchschweine 11-13, Fäher 33 bis 40 — Creglingen: Milchschweine 25-28. — Gaildorf: Milchschweine 18-25. — Münchingen: Milchschweine 14-29,50. — Würzburg: Ferkel 20-25, Fäher 60-70 RM.

## Wetter

Die Annäherung einer Depressions von Westen bringt das Barometer zum Sinken. Für Sonntag und Montag ist wieder mehrfach bedecktes, veränderliches Wetter zu erwarten.

**DIE WELTKLASSE**

**SEIBT**

**DREIRÖHREN-SCHIRMGITTER-EMPFÄNGER**  
TYPE SEIBT 3A FÜR WECHSELSTROM R.M. 138.- OHNE RÖHREN

**DREIRÖHREN-SCHIRMGITTER-EMPFÄNGER**  
MIT KRAFTAUDION  
TYPE SEIBT 3I FÜR WECHSELSTROM R.M. 165.- OHNE RÖHREN

**HOCHLEISTUNGSEMPFÄNGER POTENZIIERTER TRENNSCARFE**

**NEUE MODELLE 1931**

**VERLANGEN SIE SONDERPROSPEKTE!**

**DR. GEORG SEIBT - BERLIN-SCHÖNEBERG**

## Aus Großvaters Zeiten.

### Zum Geleit.

Am 1. Oktober 1864 erstand als kleines Pflänzlein die erste Wildbader öffentliche Zeitung in Gestalt der „Wildbader Chronik“. Dreißig Kreuzer im Vierteljahr kostete damals das Abonnement bei 2 mal wöchentlichem Erscheinen.

Pflänzchen sind immer zart und klein, so auch diese Zeitung. Der damalige Schriftleiter und Herausgeber Chr. Hermann verkündete deshalb seinen Lesern in der ersten Ausgabe: „So jung und zart ihr Leben noch ist, wird die „Wildbader Chronik“ sich keine Mühe und Arbeit verdrießen lassen, ihrem Geburtsort Ehre und Freude zu machen.“

Ein Gönne unserer Zeitung hat sich nun der Mühe unterzogen, die alten „Chroniken“ auszugraben und daraus unseren Lesern aus Großvaters Zeiten zu erzählen. Manches interessante Episode gibt es zu berichten; sei es wirtschaftlicher oder kommunalpolitischer Natur, aus dem Vereinsleben oder Tagesbegebenheiten, die wir in einer Reihe von Aufsätzen, die an die gute alte Zeit erinnern, veröffentlichen werden. Von manchem Namen gibt die Chronik Kunde, welche der heutigen Generation nicht mehr bekannt sind, deren Träger aber viel Lobenswertes für die Entwicklung Wildbads getan haben. Schöne Erinnerungen werden sich wohl bei älteren Einwohnern an so manchen Bericht, der zum Abdruck kommt, knüpfen und die jüngere Generation wird manch Lehrreiches aus der Vergangenheit schöpfen.

Mögen nun die Ueberlieferungen aus Großvaters Zeiten eine gute Aufnahme und Befriedigung bei unseren Lesern finden, damit die richtige Arbeit zur Sichtung des Materials, aus denen nachfolgenden Episoden geschöpft sind, nicht umsonst geleistet war.

### Der Winter im Frühling 1865.

Der heutige Winter hat uns einen Schneereichtum beschert und zwar nicht nur tage- oder wochen-, sondern monatelang, sodas auch der anspruchsvollste Winterportler mit Befriedigung sich an ihn erinnern wird. Wenn wir aus diesem Grunde um Jahrzehnte zurückblicken und feststellen, daß es öfters kalte aber schneearme Winter gegeben hat, so kann man nach der Chronik zu urteilen, den Winter 1864 auf 1865 nahezu mit dem diesjährigen vergleichen,

denn dieser dürfte in den letzten 70 Jahren der schneereichste Winter gewesen sein. Die „Wildbader Chronik“ berichtet darüber in ihren Nummern 24 und 26 vom Jahr 1865 folgendes:

„Wir traten dieses Jahr bei 10 Grad Kälte in den Frühling ein. Wenn die Zeitungen von allen Orten Berichte über den strengen Winter bringen, so können wir ebenfalls mit einem solchen neu eingetretenen Winter aufwarten. Seit acht Tagen schneit es ohne Unterlaß, und sind in Folge dessen die Bahnschritten beinahe jeden Tag in Tätigkeit. Die Holzhauer und Fuhrleute sind daher außer Stand, ihrer gewohnten Beschäftigung im Walde nachzugehen, indem die ungeheuren Schneemassen die Wege unfahrbar machen. Ein Glück ist's daher zu nennen, daß viele solche Beschäftigungslose bei den Grabarbeiten der neuen Trinkhalle Verdienst finden. Weniger begünstigt sind unsere benachbarten Döbler, welche schon vor einigen Tagen vollständig eingeschneit waren. Die Schneemassen sind haushoch und ist der Ort von der Außenwelt beinahe gänzlich abgeschnitten. Am 7. April 1865 lesen wir in der „Wildbader Chronik“ folgendes originelle Gedicht:

„Warum's noch immer Winter ist“.

Warums noch immer Winter ist,  
Das will ich Euch beweisen,  
Deshalb braucht sich kein guter Christ  
Den Kopf mehr zu zerreißen.  
Es ist wohl jedem Mensch bekannt,  
Daß sich die Erde drehet;  
Solang die Ach's noch gut im Stand,  
Sie regelmäßig gehet.  
Doch diese Achse muß man ja,  
Wie jede andere schmieren.  
Seither durch Erdöl dies geschah,  
Das dort war viel zu spüren.  
Jedoch seitdem man jetzt die Erd'  
Anbohrt um rauszuloden,  
Das Erdöl, das die Lamp' uns nährt,  
So liegt die Achse trocken.  
Und weil die trockene Achse sich,  
Richt kann wie vorher drehen,  
So schließ' ich daraus sicherlich,  
Die Welt muß langsam gehen.  
Deshalb sind wir jetzt immer noch,  
Im Januar geblieben,  
Obgleich in dem Kalender doch,  
April steht angeschrieben.

## Die Zinkenisten und die Fußbrechens-Gesellschaft.

In jeder Gemeinde und zu jeder Zeit hat es Unzufriedene gegeben, so auch in Wildbad im Jahre 1864 und 1865. Selten hört man noch heute den Ausdruck Zinken, wie der Volksmund früher den Stadteil an der Digastraße genannt hat. Es war im Jahr 1864, als die Zinkenisten (so nannten sich die Anwohner des Zinken) Sturm gegen einen Gemeinderatsbeschuß gelaufen sind. Es handelte sich damals um die Zinkenbeleuchtung. Der Gemeinderat beschloß, die Beleuchtung des sogenannten Zinken mit 3 Erdöllampen ausführen zu lassen und zwar bis zum Maurer Schill'schen Hause. Darob große Empörung der Anwohner, welche, da die Gasfabrik bereits erbaut war und die Stadt zum größten Teil durch Gaslaternen beleuchtet wurde, ebenfalls Gasbeleuchtung beanspruchten. Einem Eingefandt der Zinkenisten entnehmen wir folgende originelle Säge: Wir sind seither im Finstern gewandelt, ohne uns darüber zu beschweren, denn wir trösteten uns mit der angenehmen Hoffnung, daß auch dem Zinken mit der Zeit ein Licht aufgehen werde, da dessen Bewohner sozusagen auch Mitglieder der Gemeinde sind und ihrer Ansicht nach gleiche Rechte anzusprechen haben. Wir glauben, daß in dieser Sache das letzte Wort im Gemeinderat noch nicht gesprochen ist.

### Mehrere Zinkenisten.

Aber auch die Herrengähler, welche wohl die Gasbeleuchtung hatten, beschwerten sich wie folgt über ihr Pflaster: „Die Infanen der sogenannten „Herrengässer“ (Ludwig Seegerstraße) verbreden sich schon lange den Kopf, wie es auch kommt, daß die Ritze in der Länge von circa 40 Fuß schon vor 2 Jahren gepflastert wurde, während der Teil von Schlosser Holz bis an das Weiß'sche Haus und der von Holzhauer Eitel bis zum Schluß immer noch seiner Vollendung wartet. Das Gähnen schämt sich anfangs seines pompösen Namens „Herrengässer“ und haben sich die Bewohner desselben entschlossen, trotz Gasbeleuchtung eine „Fußbrechens-Gesellschaft“ zu gründen, um bei allenfallsigen Vorkommnissen vor Schaden bewahrt zu werden.“ Einige Tage darauf brachte die Wildbader Chronik ein weiteres Eingefandt auf Obiges. „Man „murmelt“: daß, wenn die stiefmütterlich behandelten „Herrengähler“ ein besseres Pflaster wollen, so sollen sie sich Mühe geben, einen gewissen Gemeinderat ins Logi zu bekommen. Probatum est.“ Wir sehen, daß auch unsere Urgroßväter ihren Kampf gegen die „stiefmütterliche“ Behandlung hatten. Aber wie sagt doch das Sprichwort? — „Allen Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“

Fortsetzung folgt.

